

VORTRAG

Unsere Vernunft ist so gebaut, dass sie nur sich wiederholende Ereignisse zu begreifen, zu erfassen und zu verstehen vermag. Sie heftet sich darum an Ereignisse dieses Typs und verwirft alles Einzigartige in das Bereich des Wunderbaren. Darum ist die solcherart von der Vernunft geliebte Welt ein dem Vergleichlichen, Ordnen und Voraussagen zugaenglicher Kosmos. Es ist also der Kosmos, von dem die Wissenschaften zu uns sprechen. Allerdings sollten wir uns immer der Verarmung bewusst sein, die dieser Kosmos erlitt, um wissenschaftlich besprochen werden zu koennen. Die Geschichte der Menschheit im Allgemeinen, und die Geschichte der sogenannten westlichen Zivilisation im Besonderen ist, soweit sie Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung ist, ein Teil dieses verarmten Kosmos. Sie besteht also aus sich wiederholenden Ereignissen. Der Historiker entdeckt (in Anfuehrungszeichen) die unter einander vergleichbaren Ereignisse in der unfoermigen Masse des ihm gebotenen Materials und erennt diese vergleichbaren Ereignisse zur Geschichte. Der Geschichtsphilosoph entdeckt (in doppelten Anfuehrungszeichen) eine Regelmaessigkeit im Auftreten dieser Ereignisse, und erennt diese Regelmaessigkeit zu geschichtlichen Gesetzen. Auf Grund dieser Gesetze erklart er die vergangene Geschichte und wagt Voraussagen der kommenden. Die Tatsache, dass wir es hier mit zwei verschiedenen Instanzen der Geschichtsbetrachtung zu tun haben, beweist, dass die Geschichte keine sogenannte exakte Wissenschaft ist. In der Physik leistet der Physiker sowohl die Arbeit des Sichtens wie des Voraussagens, und dem Philosophen bleibt nur noch das Betrachten der ihm von der Physik gelieferten Gesetze uebrig. Darum redet der Philosoph selten von den eigentlichen physikalischen Ereignissen, sondern von der ihnen angeblich zu Grunde liegenden Struktur. Hingegen darf er sich auf dem Gebiet der Geschichte hemmungslos aussprechen. Ein solches Aussprechen soll auch dieser Vortrag werden, wenngleich ich nur was die Sinnlosigkeit, nicht aber was die Philosophie betrifft, einen personlichen Anspruch erhebe.

Viele von Ihnen werden wohl einige der bedeutendsten Versuche kennen, welche von Philosophen zwecks Aufstellung einer historischen Gesetzmassigkeit unternommen wurden. Ich will zwei davon streifen. Der hegelische stammt von einem ganz abstrakten Denker, und erklart den Ablauf der Geschichte als nach den Regeln der sogenannten Dialektik sich abrollende Verwirklichung des Geistes. Der Geist stosst, nach Meinung Hegels, immer wieder gegen sein Gegenteil, die Materie, durchsetzt aber bei jedem Zusammenstoss diese Materie. Der erste Zusammenstoss ist der Beginn der Geschichte. Beim letzten Zusammenstoss wird die Materie voellig durchgeistigt, und die Geschichte findet ihr Ende. Obwohl es sich hier um ein voellig spekulatives System handelt, erklart es ueberraschenderweise die konkreten Ereignisse der Geschichte ziemlich ueberzeugend. Wie Sie wissen, hat ein leicht modifiziertes Spielart dieses Systems, naemlich der Marxismus, einen grossen Teil der heutigen Menschheit veranlasst, experimentell seine Richtigkeit zu untersuchen. Der zweite Versuch, den ich beilaeufig erwahnen will, haengt mit den Namen Spengler und Toynbee zusammen und ist, da weniger abstrakt und mehr an der eigentlichen Geschichte haftend, nicht so uebersichtlich zu fassen. Fuer diese Betrachtungsart sind die Einheiten der Geschichte die sogenannten Zivilisationen. Sie sind miteinander so zu vergleichen, wie etwa Tiere einer Art. Nur gibt und gab es weniger Zivilisationen als Tiere, und die Vergleichsmoeglichkeiten sind dementsprechend aermere. Trotzdem kann man, wenn auch als Metapher, bei Zivilisationen wie bei Tieren von einem Lebenslauf sprechen, und zum Beispiel Geburt, Jugend, Reife und Tod feststellen wollen. Man kann dann die Jugend zum Beispiel der aegyptischen Zivilisation mit der Jugend unserer Zivilisation vergleichen und in diesem Sinne von einem Parallelismus, einer Gleichzeitigkeit dieser beiden Phasen sprechen. Ein Betrachten der aegyptischen Jugendperiode waere dann einer Erklarung unserer eigenen zutraglich, und ein Betrachten der aegyptischen Zivilisation, also einer bereits verstorbenen, wuerde uns gewissermassen zu Voraussagen unserer eigenen Zukunft berechtigen. Zum Unterschied von der hegelischen verspricht uns also diese Philosophie keinen definitiven Himmel, sondern ein ewig sich wiederholendes Abrollen der einzelnen Zivilisationszyklen. Allerdings muessen wir bei ihr ebensowenig dem Truebsinn verfallen, wie wir uns im Falle Hegels einer Glueckserwartung hingeben duerfen, denn unser eigener Lebensablauf ist ja laecherlich beschraenkt im Vergleich zu den magataetischen Dimensionen, in denen sich diese beiden Philosophien bewegen. In diese Dimensionen wolken wir also heute den Denkern nicht folgen. Wir wollen in unserer kleinen Gegenwart bleiben, wohl aber bedenkend, dass diese kleine Gegenwart gewissermassen die Frucht eines gewaltigen Baumes ist, dessen Wurzeln vor unserem betrachtenden Blick im Urboden des Unvorstellbaren verschwinden. Wenn wir die Gegenwart, das heisst uns selbst, auch nur andeutungsweise geschichtlich verstehen wollen, dann werden wir diesem Baum irgendwie Rechnung zu tragen haben. Die Geschichtsphilosophie mag uns dabei behilflich sein.

Jede Zeit glaubt, an einem entscheidenden Wendepunkt zu stehen, und von sich selbst, das heisst von Innen betrachtet, stimmt das auch. Denn es scheint ja jeder Zeit, dass sie sich entscheiden muss, welchen Weg einzuschlagen, und dass von diesem Entschluss die ganze Zukunft abhaengt. Aber rueckblickend koennen wir doch Schluesselzeiten von solchen unterscheiden, deren Ablauf weitgehend vor gezeichnet war. Allerdings ist auch diese Behauptung mit einem Salzkorn zu nehmen, denn das meiste liegt eben im Auge des Beschauers. Unser Gefuehl, dass unsere Zeit entscheidend ist, ist aber so maechtig, erfuehlt so viele von uns mit Bangen und apokalyptischen Erwartungen, und wird von so vielen Beobachtungen belegt, dass wir es nicht von der Hand weisen koennen. Alles scheint dafuer zu sprechen, dass sich ein grosser Geschichtszyklus seinem Ende naehert, und gerade wir sind in diesem dramatischen Augenblick gefangen. Vielleicht, um mit Spengler und Toynbee zu sprechen, schickt sich unsere Zivilisation ihrem Tode. Vielleicht, um mit Hegel und Marx zu sprechen, naehern wir uns der letzten Synthese, der voellig vermenschlichten Materie, das heisst der vollkommenen Gesellschaft. Vielleicht, um auch die Existenzialphilosophie zu Worte kommen zu lassen, bereitet sich unsere Welt, das heisst der Entwurf der uns aus sich geworfen hat, vor, sich voellig zu verwirklichen und also keinen Gegenstand mehr zu haben. Alle diese Moeglichkeiten sind einerseits durch die Atombombe, andererseits durch die atemberaubende Geschwindigkeit der technischen Entwicklung plausibel geworden. Denn es ist ja ironischerweise gleichgueltig fuer diese Philosophien, welche Form das naeherrueckende Ende nimmt, ob die Form des kollektiven Selbstmords durch die Bombe, oder die Form des Erstickens im Wohlstand. Denn auch Marxens paradiesischer Endzustand ist letzten Endes eine Form des Todes. Trotz Atombombe und trotztechnischem Fortschritt, trotz Kommunismus und trotz Lebenskel, glaube ich aber nicht an ein naehes Ende der Geschichte, oder auch nur an ein Ende unserer Zivilisation, denn ich hege ein vielleicht unvernuentfichtiges Vertrauen zum Faehigkeit des menschlichen und westlichen Geistes, sich (zweifellos heftig veraendernden) Bedingungen anzupassen. Ausserdem ist ja auch eine Erwartung des Endes kein Programm, auf dem man bauen kann. Nehmen wir also an, dass die Geschichte im allgemeinen, und die Geschichte des Westens im besonderen eine Zukunft vor sich hat, wenn wir auch ein drohendes oder vielversprechendes Ende nicht ganz ausschliessen koennen. Unter dieser Annahme bleibt aber die Tatsache bestehen, dass diese Zukunft wahrscheinlich sehr wenig Aehnlichkeit mit der Vergangenheit haben wird, wenigstens nicht mit der Vergangenheit, die wir gemeinhin die Neuzeit nennen. Denn diese Neuzeit, daran zweifle ich nicht, liegt in den letzten Zuegen.

Damit diese Behauptung einen Sinn bekommt, muss ich den Begriff "Neuzeit" definieren. Diese Definition will ich erst einmal zeitlich versuchen. Die Neuzeit beginnt, wie wir aus der Schule wissen, mit einer angeblichen Wiedergeburt der Antike. Demnach ist das Mittelalter eigentlich nichts als eine Unterbrechung. Allerdings dauerte diese Unterbrechung mindestens tausend Jahre. Die Wiedergeburt des Altertums ist ein Wiedererwachen der westlichen Menschheit aus mittelalterlichem dogmatischem Schlummer, sie ist ein Oeffnen der Augen gegenueber der Welt, in die der westliche Mensch gesetzt ist. Das ganze Neuzeit ist von diesem wachen Gegensatz zwischen Mensch und Welt gezeichnet, und zwar so, dass sich der Mensch zuerst gegen die Welt stellt, um sie zu beobachten, und dann, dass er sich ueber die Welt stellt, um sie zu beherrschen. Die Welt ist dem Menschen zuerst Objekt und dann Werkzeug. Der Mensch ist der Welt gegenueber zuerst Subjekt und dann Schoepfer. Die Neuzeit ist also zuerst eine Entfremdung des Menschen aus der Welt, und dann eine Vergoettlichung des Menschen. Allerdings ist die Vergoettlichung des Menschen eine direkte Folge seiner Entfremdung, seiner Entweltung. Wenn er, zu Beginn der Neuzeit, zu einem Fremdling in der Welt wird, ist er im Keime schon vergottet. Im Entwurf ist also schon im Renaissance-menschen der kleine Gott der Welt des zwanzigsten Jahrhunderts enthalten. Das eben macht die Neuzeit zu einer Einheit. Wir wollen diesen Vergoettigungsprozess etwas naeher betrachten.

Auf dem Gebiet der Philosophie findet er seinen ersten Ausdruck in Descartes, der da lehrt, der Mensch sei eine denkende Sache ("res cogitans"), an der zu zweifeln unmoeglich ist, und er sei von zweifelhaften ausgedehnten Sachen ("res extensae") umgeben. Seinen letzten Ausdruck findet der Vergoettigungsprozess auf dem Gebiet der Philosophie in den Auslauerfern des deutschen Idealismus, der da im Grunde lehrt, der Mensch und sein Geist sei der freie Schoepfer jener Fiktion, die die Welt heisst. Auf dem Gebiet der Naturwissenschaft beginnt der Vergoettigungsprozess mit der Entdeckung, dass sich die Natur nach mathematischen Regeln richtet, und endet damit, dass man entdeckt, die Mathematik sei ein Produkt des Menschen, und der Mensch also der Gesetzgeber der natuerlichen Prozesse. Auf dem Gebiet der Politik beginnt der Prozess mit einer sogenannten Befreiung von uebernaturlichen Bindungen und sogenannten Entdeckung natuerlicher Rechte. Und er endet damit, dass sich die Gesellschaft als eine vom menschlichen Geist willkuerlich formbare Masse erweist, deren Regeln also menschlichen Ursprungs sind und als solche von Menschen geplant werden koennen. Auf dem Gebiet der Religion beginnt der Ver-

gottungsprozess mit jener Vernunftigmachung der Religion, die wir gewohnt sind, die Reformation zu nennen, und endet mit (faelschlich Atheismus genannten) Humanismus, der tatsaechlich den Menschen auf die von Gott freigegebene oberste Stelle hinstellt. Auf dem Gebiet der Kunst beginnt der Vergottungsprozess mit einem Abwenden der bildenden Kuenste vom Religioesen zur menschlichen Gestalt, und der Literatur vom Religioesen zur menschlichen Problematik, und endet mit der sogenannten abstrakten Kunst, das heisst mit der bewussten Produktion von der Natur nicht abgesehenen, sondern im menschlichen Geist entstandenen Welten. Auf dem Gebiet der Technologie beginnt der Vergottungsprozess mit einem Zaehmen der Naturkraefte und ihrer Unterwerfung menschlichen Zwecken, und endet mit einem Verdraengen der Natur und ihrem Ersetzen durch menschlich erzeugte Instrumente. Auf allen diesen Gebieten, auf anderen, die zu erwaechnen mir die Zeit nicht erlaubt, ist der Mensch unbestrittener Herr, Erzeuger und Gesetzgeber, das heisst also Gott geworden.

Dieser Prozess geht nun, wie ich glaube, auf allen Gebieten seinem Ende entgegen. In seiner Vollendung liegt auch seine Vernichtung. Auf dem Gebiet der Philosophie werden die Geister einerseits vom Bewusstsein der Bedeutungslosigkeit und Leere der menschlichen Vernunft ergriffen, und andererseits von der Verlassenheit und Einsamkeit, das heisst vom Geworfensein des menschlichen Daseins in seinem Verfall zum Tode. Auf dem Gebiet der Naturwissenschaft beginnt sich experimentell, und nicht etwa nur spekulativ, die Inkompetenz des menschlichen Geists zur Erforschung der Wirklichkeit, (im Sinne von Natur) herauszustellen, und darum die erkenntnistheoretische Wertlosigkeit des wissenschaftlichen Forschens. Auf dem Gebiet der Politik haben in juengster Zeit die Ereignisse in Deutschland, und nicht nur in Deutschland, jene Kraefte eindrucksvoll vor Augen gefuehrt, die sich von der menschlichen Vernunft nicht lenken lassen. Auf dem Gebiet der Religion sind wir Zeugen einer fieberhaften Suche nach meist unauthentischen Ersatzreligionen, einem halb hoffnungslosen Zurueckstreben nach den verlorenen traditionellen Religionen, und eines Tappens um einen neuen Glauben. Auf dem Gebiet der Kunst spielen sich einerseits Versuche ab, einen sogenannten engagierten Realismus neu zu beleben, und andererseits einen Kontakt mit dem Transzendenten wiederzufinden. Auf dem Gebiet der Technologie wird es klar, dass die vom Menschen erschaffenen Instrumente sich beginnen, zu weigern, seinem Willen zu gehorchen, und ihn nun, viel brutaler als die von ihnen verdraengte Natur, mit Vernichtung bedrohen. All diese Erscheinungen sind Entsetzungen des Menschen von Gottes Thron, sie sind als entsetzlich. Sie sind, da sie dem Prozess der Vergottung nicht mehr angehoren, sondern sich ihm widersetzen, nicht mehr neuzeitlich zu nennen. In diesem Sinne sagte ich, dass ich der Meinung sei, die Neuzeit ~~gehe~~ zu Ende.

Ich bitte Sie nun, sich dessen zu erinnern, was ich eingangs sagte, als ich vom verarmten Kosmos sprach, in dem die Vernunft sich betaetigt. Er besteht aus sich wiederholenden Phaenomenen. Wenn wir also, wie wir ja vernuenftigerweise muessen, unsere Betrachtungen auf diesen verarmten Kosmos beschraenken, dann liegt die Erwartung nahe, auf das Ende der Neuzeit, die ja eine Wiederholung des Altalters ist, werde eine Epoche folgen, die eine Wiedergeburt des Mittelalters darstellt. In diesem bewusst auf die Vernunft beschraenkten Sinn ist das auch tatsaechlich die These, die ich vor Ihnen zu verteidigen mir vornahm. Ich fasse diese These darum wie folgt zusammen: Wir naehern uns auf allen der Vernunft zugaeenglichen Gebieten einer Wiedergeburt des Mittelalters, und unsere Situation wird, wenn so betrachtet, etwas leichter fassbar. Ich will nun untersuchen, ob die Betrachtung der Gegenwart das aufrechterhalten meiner These erlaubt, und ob diese These verwertbare Schluesse auf die naechste Zukunft zuloesst. Zu diesem Zwecke will ich versuchen, eine ebenso summerische Definition des Mittelalters zu bieten, wie ich es mit der Neuzeit versuchte.

Da es sich beim Mittelalter um einen Begriffskomplex handelt, der fuer moderne Geister in ein Klima des Opprobiums getaucht ist, will ich meinen Definitionsversuch mit einer Beschwoerung des Mittelalters vor Ihr geistiges Auge beginnen. Und zwar beschwoere ich aus dem Schosse der Versunkenheit als Vertreter jener laengst vergangenen Epoche die Kathedrale, das Kloster, die Ritterburg und das Alchemistengaesschen. Die blosser Betrachtung dieser heraufbeschworenen Vertreter, zu der ich Sie hiemit auffordere, uebermittelt etwas von jenem Aroma, das wir das Mittelalter nennen. Welches sind die Ingedienzen dieses schwermuetig-suessen Duftes? Ich schlage folgende Liste vor: wilde Farbenpracht in duistere Schatten gebadet, grotesk-bizarrer Formenschwall in starrer Struktur gebaendigt, hektisch brutale Sinneslust vom Keuschheitsguertel der hierarchischen Ordnung gefesselt, fieberhaft labyrinthisches Forschen in hermetisch verschlossene Winkel vertrieben, mystische Schwaermerei in rationale Systeme

gezwungen, und all diese scheinbar unversoehnlichen Gegensatzes in der Loesung des Glaubens ueberholt und aufgehoben. Man kann dieses Ueberholen und Aufheben der Gegensatzes, welches das Mittelalter ausmacht, auf allen Gebieten wiedererkennen. Auf dem Gebiet der Philosophie vereinigen sich ueberspitzter Rationalismus und selbstmoerderischer Verzicht auf die Vernunft im gewaltigen Gebaeude der Scholastik. Auf dem Gebiet der Literatur vereinigen sich sinnliche Brunst mit inniger Inbrunst im berueckenden Minnesange. Auf dem Gebiet der Musik vereinigt sich verzweifelter Schrei aus innerster Not mit formalistisch getueftelter Harmonie zur Majestaet des gregorianischen Sanges. Auf dem Gebiet des Theaters vereinigt sich obszoener Schwank mit kirchlichem Ritual zum Mysterienspiel auf dem Kirchplatz. Auf dem Gebiet der Gesellschaft vereinigen sich barbarische Rauflust und moenchischer Gehorsam zum edlen Ritterorden. Auf dem Gebiet der Wirtschaft vereinigen sich hemmungslose Ausbeuterei und starrer Geerechtigkeitsinn zum System der Feudalpyramide. Auf dem Gebiet der Politik vereinigt sich wilder Individualismus und radikaler Kollektivismus zu den beiden majestaetischen Gebaeduen der roemischen Kirche und des Heiligen Roemischen Reiches. Daneben wuchert allerorts, staendig gejaetet und gestutzt, das Unkraut der Ketzerei, der Hexerei, des Judentums, der Alchemie, der Astrologie, alles unverdauliche Reste der unverdauten Antike. Das ist, wenn Sie einverstanden sind, eine ziemlich getreue Schilderung der mittelalterlichen Szene. Wie also sollen wir das Mittelalter definieren? Geschichtlich als ein Ueberholen und Aufheben des Gegensatzes zwischen Barbar und Roemer in der Kirche, geistig als ein Ueberholen und Aufheben des Gegensatzes zwischen Vernunft und den Sinnen im Glauben. Auf Grund dieser Definition will ich nun meine These, wonach wir einer Wiedergeburt des Mittelalters entgegengehen, an der Gegenwart erproben.

Auch vor uns, wie vor der Menschheit zur Zeit des Falles von Rom, klappt der Abgrund zwischen Vernunft und den Sinnen. Die Neuzeit hatte diesen Abgrund scheinbar verschuettet. Da sie den Menschen der Welt entzog, um ihn ihr entgegen und ueber sie zu setzen, hat sie den Streit zwischen der Vernunft und den Sinnen verwischt und verharmlost. Beides, Vernunft und Sinne, waren ihr Waffen zum Beherrschen und zum Vernichten der Welt, ueber die der Mensch gesetzt ist. Die Wissenschaft ist ein solches zweiseidiges Schwert, sie ist eine Klinge mit einer empirischen und einer rationalen Schaerfe. Alle uebrigen Werkzeuge der Neuzeit sind aehnlich gebaute Waffen. Aber der Mensch der Gegenwart, der vom Throne entsetzte Mensch, ist sich in seinem Entsetzen des Abgrund aufs neue bewusst, der zwischen Vernunft und den Sinnen auf ihn lauert, um ihn zu verschlingen. Dieser Abgrund ist heute nicht mehr so leicht, wie im vierten Jahrhundert, phaenomenal zu fassen. Wir haben heute keine Germanen und Roemer, um uns den Widerspruch koerperlich vor Augen zu fuehren. Die Dichotomie, die unsere Welt und unser Inneres zerreisst, ist aber darum um nichts weniger grausam. Sie hat naemlich zu dem Absurdum gefuehrt, dass wir weder der Vernunft noch den Sinnen vertrauen, und nun, jeder Waefe beraubt, hilflos und einsam dem ganz anderen ausgeliefert sind, das uns aus sich geworfen hat, um uns verfallen zu lassen. Der Ekel vor dem Dasein, die Einsamkeit der zusammengepferchten Massen, die umsichgreifende lange Weile, die fieberhafte Sucht nach Zerstreung, die fluchtartige Reisewut, das Ertraerken der Angst im Gerede, all diese Symptome die die Gegenwart, und besonders die Jugend charakterisieren, bezeugen den Verfall in den Abgrund zwischen Vernunft und den Sinnen. Sie bezeugen dass, wie zur Zeit des Sturzes von Rom, eine Epoche sich schickt, ihr Ende zu finden. Wir haben aber auch, Gott sei Dank, Symptome der sich bereitenden neuen Epoche. Wir haben auch Symptome des kommenden zweiten Mittelalters.

Die Philosophie ist, wie ihr ja als Sammelpunkt vergangener und Brennpunkt kuenftiger Tendenzen zusteht, der Ort, an dem sich diese Symptome als erstes aeußern. Dort wollen wir also nach den Anzeichen eines neuen Glaubens forschen, in dem sich der vor uns gaehrende Abgrund zu einem neuen Mittelalter ueberholen und aufheben soll, soll der Westen weiterbestehen. Tatsaechlich finden wir dort die ersten, wenn auch zaghaften, Schritte in dieser Richtung. Sie deuten, meines Erachtens, alle auf die Sprache. Die Sprachphilosophie ist das Gebiet, auf dem sich Empirismus und Rationalismus zu einer neuen und bedeutenderen Einheit aufheben koennen, wenn auch in einer weit bescheideneren Rolle, als sie vorgaben, in der Neuzeit erfuellen zu wollen. Denn die Sprache ist sinnliche Vernunft, ist rationales Aestheton, ist vernuenftiges Erleben. Der Mensch als sprechendes Sein, das menschliche Dasein als sprachliche Verwirklichung, das ist ein Versuch, den Menschen

im Gefuege des Seins wiederzuerkennen, und ihm einen Ort zu weisen. So ist eine neue Ontologie, eine neue Lehre vom Sein, die sich da vorbereitet, von der Philosophie aus sich ueber die Menschheit zu ergiessen, um ihr einen neuen Wirklichkeitssinn zu verleihen. Und Wirklichkeitssinn, ist das nicht ein Synonym fuer den Glauben? Uebrigens ist auf dem Gebiet der gegenwaertigen Sprachphilosophie die mittelalterliche Spannung zwischen Rationalismus und Verzicht auf die Vernunft klar wiederzuerkennen. Die Logizistik muetet scholastisch an und endet im mystischen Schwelgen ganz wie der heilige Thomas. Die Existenzialanalyse der Sprache hat wieder die ologische Faerbung, ganz wie im Mittelalter. Und stand nicht die Sprache auch im Mittelalter im Zentrum des spekulativen Interesses, wie der Universalienstreit eindeutig beleuchtet?

Aber nicht nur in der Philosophie sind wir Zeugen eines wiedererwachenden Mittelalters. In der bildenden Kunst erleben wir, vielleicht zum ersten Mal seit der Gothik, die ersten Ansaetze eines neues Stiles. Denn die Renaissance und alle aus ihr quellenden Kunstrichtungen haben etwas gewolltes und zerebrales an sich, sie sind nicht eigentlich des authentischen Schaffens. Aber die heutige Kunst, wenn auch tappend und in zahllose Sackgassen muendend, traegt doch im ganzen den Stempel einer neuen und alle Gegensaezte ueberholenden Einheit. Denn sie ahmt nicht mehr nach, weder die Griechen noch die Natur noch die Nerveneindruecke, sondern sie schafft eine neue Sprache. Und dieses Bemuehn um eine radikal neue Sprache, wir finden es wieder auf dem Gebiet der konkreten Dichtung, des neuen Romans, des neuen Theaters, der elektronischen Musik, kurz auf allen Gebieten der Kuenste. Wie weit diese Suche nach einer neuen Sprache eine Suche nach einem neuen Glauben ist, das wird die Zukunft weisen. Denn ein Betrachten des Mittelalters kommt uns dabei nicht zu Hilfe. Damals entsprang die Kunst aus dem Glauben, heute muessen wir hoffen, dass der Glaube der Kunst entspringe. Jedoch ist die Tendenz zu einem allgemeinen Stil auf allen Kunstgebieten, die wir heute beobachten koennen, typisch mittelalterlich und in der Neuzeit nicht zu belegen. So entspricht zum Beispiel der Renaissancemalerei keine ebenbuertige Musik, oder der Musik des neunzehnten Jahrhunderts keine ebenbuertige Baukunst.

Aber auch auf vielen anderen Gebieten aeußern sich heute mittelalterliche Tendenzen. Ich weise nur auf das moenichische Ideal, das in den Zellen der politischen Parteien wieder auflebt, auf die dienende, die Magdrolle, die der Philosophie und der Kunst zu Gunsten uebergeordneter Ethik wieder zukommt, auf das Aufkommen eines neuen hermetischen Klerus in Form der wissenschaftlichen Komitees und der Universitaeten, auf die Versuche, eine dem Feudalismus parallele geregelte Wirtschaft aufzurichten, auf die Tendenzen zu einem neuen Heiligen Roemischen Reich in Form der Onu, auf den neuen, dem neuzeitlichen Nationalismus voellig widersprechenden Kosmopolitismus, alles das Tendenzen im Sinne einer scheinbaren Demuetigung des Menschen zu Gunsten eines ihm uebergeordneten Prinzipes.

Es ist wahr, dem Mittelalter liegt die christliche frohe Botschaft zu Grunde, eine Botschaft, die aus dieser Welt in eine andere Welt bedeutet. Eine solche Botschaft haben wir nicht, wir sind in unserer Welt verhaftet. Es fehlt uns vorderhand der Glaube. Aber wir erkennen die Ueberhaeblichkeit, den Hochmut, die straeffliche Praepotenz der Neuzeit. Durch diese Erkenntnis allein sind wir in die Naehelike des Mittelalters gefueckt, und, ganz von selbst, entwickeln wir, unabhaengig, aehnliche Formen. Und die Aehnlichkeit dieser Formen bringt vielleicht, ganz von selbst, einen neuen Glauben in ihrer Folge. Lehren nicht alle Religionen, dass das formale Nachahmen der Glaubensgesten den Glauben erzwingen kann, sozusagen durch ein Ueberlisten der Gottheit? Vielleicht ist die Gegenwart eine solche List, mit der wir das Schicksal zwingen? In solche metaphysische Spekulationen will ich mich jedoch nicht verirren und Sie auch nicht dazu verfuehren.

Ich ueberlasse es Ihnen, zu beurteilen, wie weit ich meine These plausibel zu machen verstand, und wie weit ich sie ueberspannte. Sollte es mir jedoch gelungen sein, Sie zu einer Ihnen vielleicht nicht ganz gelaeufigen Betrachtung der Gegenwart zu bewegen, sollte ich Sie naemlich zum Staunen angeregt haben, dann war diese Betrachtung doch nicht ganz von der Hand zu weisen. Denn das Staunen ist, wie schon der alte Aristoteles sagte, der Beginn alles philosophischen Denkens. Und der alte Aristoteles, was immer seine Fehler sein moegen, ist noch immer, ganz wie im Mittelalter, ein unversieglicher Quell unseres spekulativen Bemuehens. In seiner trockenen Form verbirgt, er wie das Mittelalter und wir, ein lodernes Feuer. *Diesem Feuer und dass es zum Guten leuchte u. brenne, und vielleicht schmelze, war dieser Vortrag gewidmet.*